

Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung, 1930-1940 [Beat Glaus] / Die Anfänge des deutschschweizerischen Frontismus. Die Entwicklung der politischen Vereinigungen NEUE FRONT und NATIONALE FRONT bis zu ihrem Zusammenschluss im Frühjahr...

Autor(en): **Kreis, Georg**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BEAT GLAUS, *Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung, 1930–1940*. Zürich, Einsiedeln, Köln, Benziger, 1969. 504 S., Abb.

KLAUS-DIETER ZÖBERLEIN, *Die Anfänge des deutschschweizerischen Frontismus. Die Entwicklung der politischen Vereinigungen NEUE FRONT und NATIONALE FRONT bis zu ihrem Zusammenschluss im Frühjahr 1933*. Meisenheim an Glan, Hain, 1970. 275 S. (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Bb. 18.)

Nach längerer Pause sind in kurzen Abständen drei Dissertationen über den Frontismus in der Schweiz veröffentlicht worden. Ein halbes Jahr nach dem Erscheinen von Walter Wolfs Arbeit (vgl. SZG 19, 4, 1969, S. 911) liegen nun die gleichzeitig entstandene Basler Dissertation von Beat Glaus und die ein Jahr später in Marburg erschienene Dissertation von Klaus-Dieter Zöberlein vor. Wolf und Glaus nahmen aufgrund gegenseitiger Absprachen eine Aufteilung der Schwerpunkte vor: Der Historiker Wolf berücksichtigte neben der «Neuen Front» und der «Nationalen Front» noch ein gutes Dutzend anderer Erneuerungsbewegungen und verfasste seine Studie hauptsächlich vom Standpunkt der beschreibenden Historie aus. Der Soziologe Glaus bemühte sich, den Frontismus gruppensoziologisch zu erfassen, beschränkte sich aber auf die beiden genannten Erneuerungsbewegungen. Ausschliesslich auf die Anfänge des Frontismus konzentrierte sich der dritte Verfasser, Zöberlein, der weder Wolfs noch Glaus' Forschungen in seiner zwar später erschienenen, vermutlich aber zur gleichen Zeit entstandenen Untersuchung berücksichtigt.

Die «gruppensoziologische Bestandesaufnahme», die *Beat Glaus* vorlegt, geht über die Erfassung des äusseren Geschehnisablaufs hinaus und untersucht in besonders differenzierter Weise Bedingtheiten und Motivationen des Frontismus. Seine Arbeit beschränkt sich auf den Zeitraum 1930–1940 und vorwiegend auf die «Nationale Front», sie kommt aber zu Aussagen, die für die ganze schweizerische Frontenbewegung von Bedeutung sind. Die folgenden kritischen Bemerkungen wollen den Wert dieser wichtigsten Publikation, die seit der Arbeit von Gilg und Gruner (Vierteljahrshefte für Zeitgesch. Jan. 1966) auf diesem Gebiet erschienen ist, keinesweg schmälern.

Die Darstellung zeichnet sich durch eine hohe Faktendichte und zahlreiche anschauliche Details aus. Sie beschränkt sich nicht nur auf die naheliegende Auseinandersetzung mit der frontistischen Ideologie, sondern beschäftigt sich auch mit «einfacheren», dafür oft wirklichkeitsnäheren Erscheinungen, wie frontistischen Suppenküchen oder Wärmestuben. So findet man auch im Kapitel über die frontistische Presse neben der Besprechung des redaktionellen Teils eine Analyse der Inseratenteile (S. 182, Anm. 21; S. 185, Anm. 40). Glücklicherweise unterlässt es der Soziologe, den Frontismus bereits im Frühstadium der Forschung mit durchgehenden Kategorien erfassen zu wollen. In erster Linie konzentriert er sich darauf, empirisches Material zusammenzutragen und mit sachnahen Überbegriffen die faktenreichen Phänomene zu einem einigermaßen überblickbaren Bild zu ordnen.

Erst in zweiter Linie wird dann das so Zusammengetragene mittels der soziologischen Nomenklatur in Schlussbemerkungen ein weiteres Mal zusammengefasst (z. B. S. 221, S. 355 ff). Besondere Beachtung finden die Wahlen und Wählerstatistiken. Die Bezüge zu Vorgängen im Ausland werden so oft als möglich hergestellt (vgl. z. B. das Kap. über die organisatorische Entwicklung) und die neben den nationalistischen bisher weniger beachteten sozialistischen Zielsetzungen der Frontisten in die Darstellung einbezogen (z. B. S. 159 ff oder S. 205 f).

Das Kapitel über die *frontistische Ideologie* stützt sich vorwiegend auf Selbstdarstellungen und theoretische Äusserungen der Frontisten. Ideologie beschränkt sich bekanntlich nicht nur auf diese Bereiche; sie lebt auch dort, wo sich die frontistischen Äusserungen nicht selbst als Theorien anpreisen, so etwa in einem Marsch auf Bern oder in einem «Eintopf»-Abend (232 f). Glaus widmet denn auch aufgrund der Einsicht, dass die Integration der frontistischen Gruppen weniger durch die theoretischen Entwürfe, sondern vielmehr durch «ein die Aktion kennzeichnenden Verhaltensstil» (S. 221) gefördert wurde, dem *frontistischen Stil* und der *frontistischen Praxis* zwei weitere ausführliche Kapitel. An konkreten Sachverhalten werden konkrete Reaktionen verzeichnet, beispielsweise in der Frage der Besoldung des Bundespersonals (S. 225). Die Überprüfung der proklamierten Grundsätze anhand der Tagespolitik will aber dem Autor nicht immer gelingen. Die Darstellung der Haltung in der Frage der Totalrevision der Bundesverfassung führt eher zu einer Überprüfung der allgemeinen Fronten-Ideologie an der frontistischen Tagesideologie (S. 251 ff).

Glaus' Aussagen stützen sich in erster Linie auf Zeitungen und Zeitschriften, die durch einige mündliche Auskünfte und Akten aus verschiedenen Archiven ergänzt werden, wobei die Archive der Zürcher Hochschulen für die ersten Kapitel von besonderer Bedeutung sind. Die Bestände des Bundesarchivs konnten wegen der Sperrfrist nur in wenigen Fällen konsultiert werden. Obwohl sich Glaus der Nachteile der Zeitungsquellen bewusst war (S. 11), vermochte er sich ihnen nicht in jedem Fall zu entziehen. Die gemeinsame Tagung von Frontisten und Sozialdemokraten in Baden wird nur mit freisinnigen Pressestimmen belegt (S. 268, Anm. 6); eine Aussage, wonach die Haltung des einzig frontistischen Nationalrats Tobler bei einer Abstimmung im Parlament ausschlaggebend gewesen sein soll, stützt sich offenbar nur auf eine Darstellung in der «Front» (S. 281, Anm. 16); ebenfalls wird ein Votum Toblers im Parlament nicht aufgrund des Sessions-Protokolls, sondern lediglich durch die «Front» belegt (S. 312, Anm. 30). – Die Materialfülle nötigt den Verfasser, wichtige Aussagen, auf die im Text selbst nicht immer genügend hingewiesen wird, in einem umfangreichen Anhang unterzubringen (z. B. S. 138, Anm. 40).

Glaus erhebt einzelne Aspekte, beispielsweise Mitgliedschaft, Programmatik und Ideologie, aber auch Organisation und Finanzierung zu Ordnungskriterien der Darstellung. Diese Optik erschwert zwar dem Leser, das hi-

storische Vorher und Nachher festzustellen (was die ausführliche Chronologie im Anhang allerdings zum Teil wieder wettmacht); sie bringt aber den unschätzbaren Vorteil, dass der Leser aus dem ohnehin faktenreichen Material gewisse gleiche, aber im Ereignisablauf nur zerstreut auftretende Aspekte nicht selbst zusammentragen muss. Zwei Gesichtspunkte werden in diese Darstellungsweise nicht einbezogen. Der erste betrifft die Frage nach den eigenen, nicht durch ausländische Interventionen unterstützten *revolutionären Absichten der Frontisten*. Die einzelnen Stellen, bei denen von «Sturmglöcken» und «letztem Sternmarsch» (S. 228, Anm. 29), von «nationaler Revolution» (S. 230), von einem «zweiten 1798» (z. B. S. 253) oder von «Übernahme der Macht» (S. 344) die Rede ist, werden nicht zu einer eigenen Fragestellung zusammengefasst. Zugegebenermassen ist der Entscheid, wo die Grenzen zwischen «faschistischer Solidarität und nationaler Loyalität» liegen, auch von persönlichem Ermessen abhängig (S. 349). Dennoch wäre eine gesonderte Betrachtung (z. B. im Kap. über die Beziehungen zum «System») notwendig, in der die genannten revolutionären Parolen, die paramilitärischen Organisationen (S. 148 ff) und die Bewaffnung (nur?) mit Stahlruten «als letztes Argument» (S. 151, S. 152, Anm. 37, S. 289) – sie wurden auch «Migränenstifte» genannt (vgl. Zöberlein S. 250, Anm. 44) – auf diese Frage hin besprochen werden, zumal die Beurteilung des Frontismus und seiner «Umtriebe» nicht zuletzt von diesem Aspekt abhängt.

Der zweite Punkt betrifft die *religiösen Aspekte des Frontismus*, die einerseits unter die Frage nach der Ideologie subsumiert und mit dem «reformierten Bürgertum» in Verbindung gebracht werden (S. 204, Anm. 20; S. 218), andererseits in einem späteren Abschnitt wieder aufgegriffen und gewisse Affinitäten mit dem «politischen Katholizismus» nachgewiesen werden (S. 272 ff). In jenem Abschnitt aber, in dem vom «Verhältnis zu politischen Parteien und anderen Gruppen» berichtet werden soll, übergeht Glaus allfällige Bezüge zu anderen konfessionellen und kirchlichen Gruppierungen, obwohl im Kapitel über die frontistische Ideologie zum Beispiel das Credo eines gewissen Emil Baer (er sei «Zürcher», heisst es lediglich) ausführlich zu Wort kommt (S. 204 f). Zudem fehlen in der Tabelle über die Herkunft einiger Frontisten (S. 371) Angaben über die Konfessionszugehörigkeit selbst dort, wo sie – wie aus anderen Teilen der Arbeit hervorgeht – bekannt gewesen sind. – Die Darstellung des Verhältnisses zum Freisinn (S. 268 ff) betont – vielleicht in der Absicht, das in der bisherigen Diskussion zu ausschliesslich hervorgehobene Zusammengehen in der Zeit der Zürcher Gemeinderatswahlen zu korrigieren – vor allem das Trennende der Jahre *nach* 1933, was ein einseitiges Bild ergibt, zumal Glaus im gleichen Kapitel die Darstellung der Beziehungen zu anderen Parteien in die Zeit *vor* diesen Wahlen zurückgreifen lässt. Hinweise auf frühere Kapitel (z. B. S. 32–40; S. 118 ff) sind hier nötig. – Glaus' Arbeit wird durch verschiedene Tabellen über Herkunft und Mitgliederbestände der Frontisten und über verschiedene Wahlgänge und durch eine grössere Zahl Bilder bereichert, die nicht nur

zur Dekoration dienen, sondern die Atmosphäre der Zeit ergänzend dokumentieren.

Klaus-Dieter Zöberleins Dissertation untersucht die Anfänge des Frontismus. Was Glaus im ersten Viertel seines Buches auf hundert Seiten behandelt, nimmt bei Zöberlein anderthalbmal mehr Raum ein. Die Beschränkung auf eine kürzere Berichtszeit wirkt sich auf doppelte Weise aus: Die Arbeit weist mehr Einzelheiten auf, sie ist noch faktenreicher einerseits, und sie verweilt länger bei einzelnen Texten frontistischer Literatur andererseits.

Manche dieser neuen *Einzelheiten* ergänzen zwar die Dokumentation, vermögen aber den Frontismus – zumal wegen ihrer verwirrenden Vielfalt – nicht wesentlich besser zu klären. Dies gilt beispielsweise für die ausführliche Beschreibung des Umstands, dass Zander nach der Übernahme des «Eisernen Besens» das Blatt während einiger Zeit unter dem Namen seines Vorgängers redigierte (S. 215 ff). Hingegen differenzieren andere von Zöberlein publizierte Einzelheiten das schon vorhandene Bild, etwa die von Martin Rosenberg bei Glaus (S. 274, Anm. 21) bezeugte Zurückhaltung des Schweizerischen Studentenvereins, die wohl für 1933 zutreffen mag, aber angesichts der Haltung an der mit den Frontisten begangenen «Berner Landsgemeinde» für 1932 nicht stimmen kann. – Die besondere Beachtung der Zwanzigerjahre lässt die frontistischen Strömungen der Frühzeit klar hervortreten. Die Möglichkeit, dass der schweizerische Frontismus unter anderem auch auf die germanophile Parteinahme eines Teils der Schweiz während des Ersten Weltkriegs zurückgeführt werden kann, zeichnet sich deutlicher als bis anhin ab. Ferner zeigt die ausführliche Darstellung der Gruppierungen an der Zürcher Universität, wie die Frontenbewegung aus mehreren Splittergruppen herauswuchs, deren Konsensus und zugleich Rivalität die einzelnen in ihrem Tun bestätigten und gegenseitig das Gefühl der Notwendigkeit ihrer Aktivität förderten.

Neben der Bereicherung des schon bekannten Bildes durch Einzelheiten, zeichnet sich Zöberleins Arbeit durch den Vorzug aus, dass die *frontistische Literatur* nicht einfach in kleinste Textfragmente zerschnitten und in die eigenen Formulierungen integriert, sondern oft, wie beispielsweise die 1930 von der «Zürcher Gruppe» vorgelegte «Luzerner Resolution» (S. 47 f), die bei Glaus kaum erwähnt wird (S. 37), in extenso wiedergegeben werden. Dies verleiht der Arbeit teilweise den Charakter einer Quellensammlung. Zöberlein ist sich offenbar bewusst (S. 118), dass diese publizistischen Äusserungen weder für alle Frontisten repräsentativ sind, noch durchwegs definitive und ernsthafte Meinungen wiedergeben. Obwohl er sie nicht unkritisch zum Nennwert nimmt, beanspruchen sie den grössten Teil seiner Aufmerksamkeit. Wo es ihm möglich ist, sucht er nach den in den Aussagen verborgenen Intentionen (z. B. S. 66, S. 72). Teils korrigiert (z. B. S. 69f, S. 174), teils bestätigt und ergänzt er die Aussagen (z. B. S. 80); teils fasst er sie durch klärende Paraphrasierung zusammen (z. B. S. 83, S. 89). Dadurch, dass er so nahe an den gesammelten Texten bleibt und sich vorwiegend nur dann zu einer

Sache äussert, wenn er gleichsam von den Frontisten selbst dazu das Stichwort erhält, schenkt seine Darstellung einer Frage zu wenig Bedeutung, die für die Frühzeit von zentraler Wichtigkeit ist und deren Behandlung man gerade von diesem Werk hätte klarer erwarten dürfen: der Frage nämlich, ob die «Bewegung» eine Partei war, ob sie es sein oder werden wollte. Sie kommt zwar mehrmals zur Sprache (z. B. S. 61; S. 66; S. 114; S. 145), wird aber zu sehr aufgrund verbaler Äusserungen und zu wenig aufgrund von Organisationsformen untersucht. – Ähnliches gilt für die von Wolfgang Abendroth im Vorwort hervorgehobene «soziale Rekrutierungsbasis»: Zöberlein informiert ausführlich über die Lebensläufe einiger Protagonisten, tut es aber zerstreut und nur dort, wo der Ereignisablauf ihm gerade Gelegenheit gibt, ein Umstand, der die Arbeit in diesem Punkt schwer erschliessbar macht, zumal das Inhaltsverzeichnis zu knapp gehalten und kein Personenregister mitgegeben ist.

Zöberlein dokumentiert mit seiner reichen Textsammlung, dass bereits in der Frühzeit, zum Beispiel in der genannten «Luzerner Resolution», alle verbalen Elemente des Nationalsozialismus in den Äusserungen der angehenden Frontisten angelegt waren, so dass die Fehlbeurteilung gewisser bürgerlicher Kreise, die im Frontismus bis 1933 eine demokratische und patriotische Bewegung sahen, nur mit Hellhörigkeit für das Gemeinsame – den Antibolschewismus – aufkosten der Klarsicht für das Trennende erklärt werden kann. Abgesehen vom Hinweis auf zwei löbliche Ausnahmen (S. 68 ff) ziehen sich die Belege für diese Fehleinschätzung wie ein Leitmotiv durch die ganze Arbeit, die dann in den Schlussbemerkungen die «von Anfang an geschlossene, kompromisslose Haltung der schweizerischen Arbeiterschaft» hervorhebt (S. 264). In der Abwehr des Frontismus kommen ihr sicher grosse Verdienste zu, doch geht es nicht an, unter Berufung auf Alice Meyer zu behaupten, der Frontismus sei «ohne behördliches Eingreifen» bewältigt worden, zumal die Zitierte selbst über behördliche Massnahmen Angaben macht, die leicht zu ergänzen sind. Das Uniform-Verbot, die Auflösung der «Selbstschutz»-Formationen, Beschlagnahme von Propagandamaterial, Vorzensur, Demonstrationsverbote, Arrestationen haben sicher auch zur Bekämpfung des Frontismus beigetragen. Eine weitere Korrektur betrifft die «Zofinger» (S. 123); diese waren auch damals keine konfessionelle Verbindung und gehörten schon gar nicht zu den «katholischen Gruppen».

Auch Zöberleins Arbeit stützt sich hauptsächlich auf Zeitungen und Zeitschriften. So wird die Frage, ob eine schweizerische Zeitschrift von deutscher Seite finanziert worden sei (S. 30), nur aufgrund solcher Quellen beantwortet. Die Auswertung des für diese Arbeit berücksichtigten Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes war offenbar wenig ertragreich; kaum ein halbes Dutzend Mal und ohne wesentlich Neues zu belegen bezieht sich die Arbeit auf die Bestände dieses Archivs, was allerdings noch nicht heissen kann, dass die deutschen Archive als Quelle für die Geschichte des Frontismus bereits erschöpft sind. Hingegen gelang Zöberlein die Erschliessung einer an-

deren wichtigen Quelle. Durch die persönliche Befragung ehemaliger Frontisten (Lang, Niederer, Vonwyl, Zahnder) konnte der Verfasser wertvolle Informationen verarbeiten, über die weder Wolf noch Glaus verfügten.

Die drei in jüngerer Zeit dem schweizerischen Frontismus gewidmeten Darstellungen – besonders die von Glaus – haben das gesagt, was *monographisch* zu diesem Thema gesagt werden kann. Und dennoch fehlt eine wichtige Ergänzung. Glaus vermutet, auch die nicht frontistische Schweiz sei «dem Geist der faschistischen Epoche in ethischen Punkten» verhaftet gewesen. Diese teilweise berechnete Vermutung wartet noch auf weitere Abklärung. Erst wenn der *zeitliche Kontext* genauer erfasst ist, wird eine vollständige Beurteilung des Frontismus möglich. Es wird sich zeigen, dass auch ausserhalb der Frontenbewegung beispielsweise Ständestaatsideen verbreitet und Wünsche nach konzentrierter und aristokratischer Demokratie geäussert wurden. Insofern trifft Zöberleins Annahme, er könne auf die «historische Situierung jenes Zeitraums» (4) verzichten, weil sie schon geistet worden sei, nicht zu.

Basel

Georg Kreis

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

WILHELM KRAUSE, *Die Griechen von Mykene bis Byzanz. Eine Einführung in die griechische Altertumskunde in thematischer Darstellung mit Quellenachweis*. Wien, Deuticke, 1969. XIX/428 S.

In einem kurzen Vorwort umschreibt Krause das Ziel seines Werkes, das weder ein Handbuch noch eine Bibliographie sein wolle: «Die Griechen, wie sie in diesem Buch gesehen werden, sind nicht die grossen Persönlichkeiten, deren Worten wir lauschen, deren Werke mit geheimnisvoller Kraft Millionen in einem Pilgerstrom nach dem Lande der Hellenen ziehen, sondern einfach das griechische Volk.» Deshalb sollen Dichtung, bildende Kunst und politisches oder militärisches Geschehen, als Leistung individuellen Handelns, nur dort erwähnt werden, «wo sie in das Leben des Volkes eindringen» (S. VI). Man wird sich allerdings fragen, ob denn nicht immer eine Wechselbeziehung zwischen den «grossen Persönlichkeiten» und dem «einfachen Volk» in einer Kultur bestehe und bedauert, dass der Verfasser sich nicht präziser dazu äussert, umso mehr als im folgenden nicht zu diesem grundsätzlichen Problem Stellung bezogen wird.

Die zeitliche Spanne, die das Buch umfassen soll, ist durch den Untertitel «Von Mykene bis Byzanz» angedeutet, doch bewegt sich Krause meist